

Unser kleines *DNF*-Jagdbrevier (8):

Die Angst der Flintenmänner vor einem neuen Jagdgesetz

Fast siebenhundert Jahre lang – genauer: seit der Erfindung des Schießpulvers um 1320 – war die Welt des Waidmanns in Ordnung. Als lodengewandeter Herr, die Flinte im Anschlag, schritt er aufrechten Hauptes durch Wald und Flur und knallte ab, was ihm grad vor den Lauf kam. Er war der eigentliche König im Forst, und wer seine Jagdgründe kreuzte, landete entweder im Kochtopf oder auf dem Friedhof.

Nur selten haben Geistesmenschen es gewagt, den Herren der Wälder einen Spiegel vorzuhalten. So wie etwa der teutonische Jagdsoziologe Uwe Dick, der in seinem Büchlein „*Der Jäger vom Knall*“ die Psyche des Waidmanns analysiert, nicht ohne eine winzige Prise Sarkasmus: „*Nur zu erahnen, nicht nachzukosten: Des Kleinbürgers Selbstbefriedigung, sein Schwellkörpergefühl, wenn er, die Hand am Lauf, der ihm das Selbst bestätigt, den Herren spielt. Über Tod und Leben. Gemächtigt wohl muss er sich fühlen, seine überschüssigen Kräfte in den Patronen ausgeformt zu sehen...*“

Indes, seit einigen Monaten ist im heimischen Forst nichts mehr, wie es einmal war. Unter den Lodenmänteln ist die nackte Panik ausgebrochen, und die wenigen aus ihrer Zunft, die des Schreibens einigermaßen kundig sind – von dem fehlerhaften Französisch einmal abgesehen – , greifen zur Feder und verfassen derart melancholische Leidartikel, dass man glauben könnte, sie wollten definitiv die Flinte ins Korn werfen. So etwa in der Nummer 133 ihres Leib- und Magenblattes *Chasse & Chien*:

«Depuis les événements de l'année dernière, de nombreuses voix se font entendre en faveur d'une modification de la législation sur la chasse. Dans cette optique, les farouches opposants à la chasse tentent d'aboutir à une modification de la loi, par le biais d'une pétition composée entre autres dans une feuille se qualifiant de journal satirique.»

Denn wehe: Im Großherzogtum geht der Leibhaftige um und will dem Waidmann ans Allerheiligste, an sein Jagdgesetz, das noch quasi wortwörtlich aus der Feder des seligen Reichsjägermeisters Hermann Göring stammt.

Aber damit nicht genug:

«Les motivations profondes de ceux-ci ne sont, en réalité, pas d'aboutir à une modification, mais en revanche à une solution plus radicale qui est celle de l'abrogation pure et simple de cette loi et de l'abolition de la chasse en générale.»

Pfui Deib!!

Und die Lage ist bereits so ernst, dass unsere Lodenmäntel sogar ihren alten Jagdgefährten, den Rechtsgelehrten, nicht mehr so recht über den Weg trauen:

«Ainsi les tribunaux, confrontés à certains articles inadaptés, pourraient être amenés à faire oeuvre préventive dans un domaine qui leur est totalement inconnu et dans lequel, leur appréciation pourrait jouer un rôle déterminant et néfaste pour la chasse.»

Dann, in der folgenden Nummer 134 ihres Zentralorgans, sind die Hubertusjünger bereits derart in Tränen aufgelöst, dass sie nicht mehr klar denken können und einen geradezu dekadenten Aufruf verfassen, der von Humanitätsduselei nur so trieft:

«Le St Hubert Club ne peut que regretter le fait que certains chasseurs puissent préférer des menaces du type de tirer sur un chien ou de menacer une personne de faire usage de son arme. Il échet de rappeler que l'abattage d'un chien suscite de nombreuses controverses, alors qu'en principe un tel abattage se trouve réglementé par le règlement ministériel du 28 janvier 1985 déterminant les mesures nécessaires pour parer à la propagation de la rage et conditionnant la circulation, l'importation et l'exportation des chiens et des chats. (...) D'ailleurs, même si juridiquement, la possibilité est accordée d'abattre un chien s'adonnant à la chasse, et si on devait estimer devoir le faire, il ne faut toutefois faire usage de cette éventualité qu'en cas de nécessité absolue et à bon escient. (...) L'usage de l'arme ne doit être considéré que comme une solution extrême. En tout cas des menaces proférées de ce genre ne sont pas fait pour améliorer les relations entre les chasseurs et leurs détracteurs. Tout au contraire, un tel comportement ne leur procure que du matériel pour leur campagne de dénigration systématique.»

Wer jetzt allerdings glaubt, es würden keine Hunde mehr erschossen, der kennt unsere Luxemburger Waidmänner schlecht. Denn auch wenn die Vierbeiner samt ihren der Zivilbevölkerung angehörenden Besitzern in Wald und Flur künftig keinen direkten Exekutionsreflex mehr auslösen mögen, so bleibt immer noch der eigene treue Jagdbegleiter ein beliebtes Beutetier, wenn Rehlein und Häslein nicht aufzuspüren waren.

Aber nicht später als am heutigen Freitagabend soll auch in dieser Hinsicht therapeutische Pionierarbeit geleistet werden, wie die folgende Einladung beweist:

FAKSIMILE EINLADUNG SIEHE SCAN

Wenn das so weitergeht, werden unsere wackeren Lodenmäntel derart in Depressionen verfallen, dass sie die Büchse gegen sich selbst richten. Es wäre nicht auszudenken.

Hugo Habicht